

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger für den Maingau.)



Anzeigen

Kosten die kleinste Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Wochentagen 30 Pfg. — Abonnementpreis monatlich 25 Pfg., mit Porto 30 Pfg. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1.30 Mk. incl. Postgeld.

Mit einer belletristischen Beilage.

Samstags das Witzblatt Seifenblasen.

Erscheint:

Dienstag, Donnerstag und Samstag. Druck und Verlag der Vereinsbuchdruckerei Flörsheim, Rathhäuserstr. Für die Redaktion ist verantwortlich: Heim. Dreisbach, Flörsheim a. M., Rathhäuserstrasse.

Nr. 160.

Dienstag, den 8. Dezember 1908.

12. Jahrgang.

Ämtliches.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 10. Dezember wird das Krankengeld für die Ortskrankenkasse Hochheim

von nachm. 1 bis 5 Uhr im Gasthaus „Zum Taunus“ (am Bahnhof) erhoben. Sämtliche Rückstände aus 1908 müssen bezahlt werden, andernfalls Unkosten entstehen.

Locales.

Flörsheim, den 8. Dezember 1908.

In den Mitteilungen für den Gewerbeverein Nassau entnehmen wir einen bei der Generalversammlung in Weilburg vom Vorstande des hiesigen Lokal-Gewerbevereins erstatteten Bericht über die gewerblichen und volkswirtschaftlichen Verhältnisse zu Flörsheim, der gewiß auch unsere Leser interessieren wird.

Flörsheim, am rechten Mainufer 2 Stunden von der Flußmündung gelegen, ist Station der Taunusbahn und hat nach der letzten Volkszählung 4343 Einwohner.

Der Haupterwerbszweig der Bewohner war früher die Landwirtschaft, und der geeignete Maingau lohnte des Landmanns harte Arbeit. Durch die zunehmende Aufzucht in benachbarten Industrieorten in den letzten Jahrzehnten haben sich jedoch die Verhältnisse bedeutend verschoben, so daß unsere Bevölkerung jetzt zum größten Teile aus Fabrikarbeitern und Bahnarbeitern besteht, welche in den benachbarten Orten Höchst, Hattersheim, Frankfurt, Wiesbaden, Mainz ihren Unterhalt erwerben oder auf der Bahnstrecke Wiesbaden-Frankfurt Beschäftigung finden.

Wegen der sehr günstigen Lage unseres Ortes an der Schienen- und Wasserstraße hat auch am hiesigen Orte die Industrie einen ersten Aufschwung genommen. Außer der schon seit langen Jahren bestehenden Porzellanfabrik der Firma W. Dorn, ferner der Turbinenfabrik der Firma J. Böckel bestehen hier eine photochemische Fabrik, eine Erzeugnissefabrik, eine Kunstseidenfabrik, eine landwirtschaftliche Maschinenfabrik, eine Holzfabrik der Firma M. Reimer, eine Holzbearbeitungsfabrik, eine Fensterfabrik und eine chemische Fabrik, der Firma Dr. Nordlinger gehörig, welche letztere von Jahr zu Jahr an Größe und Bedeutung zunimmt.

Trotz der günstigen Lage ist das Gelände zu Fabrikanlagen im Vergleich zu den benachbarten Industrieorten zu einem mäßigen Preise zu erwerben, und deshalb dürfen wir wohl auch für die Zukunft auf weitere Fabrikanlagen hoffen. Dieses wäre sehr zu wünschen, einmal für unsere arbeitende Bevölkerung selbst, welche dann an Ort und Stelle ihr Brot verdienen könnte und dann auch im Interesse der heimischen Wirtschaft.

Der Betrieb der Ziegelfabriken und Mergelbrüche hat sich weiter ausgedehnt, so daß in denselben zur Zeit nahezu 80 Arbeiter beschäftigt. Die geförderten Erdboden werden mittels Schiff nach den Zementfabriken in Dieblich und Bonn transportiert.

Der Aufschwung der Industrie in unserem Orte wirkt naturgemäß auch günstig auf die einzelnen Gewerbe, ganz besonders aber auf das Baugewerbe, ein.

An Gewerbetreibenden zählt Flörsheim 13 Bäckermeister, 5 Barbier, 1 Bazar, 2 Bierbrauereien, 2 Bierneidelager, 2 Buchbinder, 1 Buchdrucker, 10 Flaschenbottle, 1 Destillation, 1 Drechsler, 10 Glaser, 1 Händler, 1 Gärtner, 11 Kaffeehäuser, 1 Holz- und Kohlenhandlung, 2 Glaswarenhandlungen, 4 Holz- und Kohlenhandlungen, 2 Kalkbrennereien, 21 Kolonialwarenhändler, 3 Kurz- und Wollwarenhandlungen, 6 Metzgereien, 1 Mechaniker, 1 Mineralwasserfabrik, 2 Mäler, 3 Pumpenmacher, 2 Reif- und Reifenhandlungen, 2 Sattler und Tapezierer, 6 Schlosser, 10 Schneider, 6 Schreiner, 6 Schuhmacher, 10 Schmiede, 10 Schneider, 1 Schuhwarenhandlung, 1 Expeditionsgeschäft, 2 Spengler und 5 Installateure, 3 Steinmetze, 3 Tischlermeister, 1 Uhrmacher, 3 Wagner (davon 1 mit Motorbetrieb), 3 Weinbändler, 19 Wirte, 6 Zimmermeister.

Die Gesundheitspflege wird von einem Arzte ausgeübt, der im Bedarfsfälle von einem geprüften Heilgehilfen unter-

stützt wird. Desgleichen leisten barmherzige Schwestern in dem neu erbauten Krankenhause sowohl, als auch außerhalb desselben, vorzügliche Dienste in der Krankenpflege. Die Arzneien können in der Apotheke hieselbst besorgt werden.

Noch sei erwähnt, daß sich eine Sanitätskolonne gebildet hat, welche unter der trefflichen Leitung des hiesigen Arztes sehr gut ausgebildet ist.

Einer gesunden Entwicklung erfreut sich auch der hiesige Vorschulverein, welcher etwa 400 Mitglieder zählt und einen jährlichen Umsatz von rund 2 Millionen Mk. zu verzeichnen hat. Daneben besteht hier auch eine Raiffeisensche Spar- und Darlehnskasse.

Der Post- und Eisenbahnverkehr ist, wie unter den bestehenden Verhältnissen nicht anders zu erwarten, in steter Zunahme begriffen. Ueber den Postverkehr mögen folgende Zahlen Auskunft geben.

Einnahme an Porto, Telegramm- u. Fernsprechgeldern	45606 Mark
Einnahme aus dem Verkauf von Briefen, Stempelstücken	315 "
Eingegangene Briefe, Postkarten, Drucksachen und Warenproben	286100 Stück
Eingegangene Pakete ohne Wertangabe	10158 "
Briefe u. Pakete mit Wertangabe	402 "
Aufgegebene Briefe, Postkarten, Drucksachen, Warenproben	560400 Stück
Aufgegebene Pakete ohne Wertangabe	11745 Stück
Briefe u. Pakete mit Wertangabe	482 "
Postanweisungen	3661 "
Betrag der eingezahlten Postanweisungen	686964 "
ausgezahlt	1228 Stück
Telegramme aufgegeben	1352 "
eingegangen	52 "
Fernsprechstellen	27881 "
Ausgeführte Gespräche	86242 Stück
Den Bahnverkehr zeigen folgende Zahlen:	
Vorausgabe Fahrkarten	1962 Versand 2937
Stückgut	17830 "
Wagenladungen	642 "
Großvieh	149270 "
Kleinvieh	15474 "
Ausgefertigte	
Frachtbriefe	20224 19420

Etwa 15 Minuten vom Bahnhof Flörsheim entfernt liegt das Bad Weilbach, berühmt durch seine Schwefel- und Naturquellen. Wegen seiner herrlichen Lage wird es von Vereinen und Gesellschaften aus den Städten Mainz, Wiesbaden, Höchst und Frankfurt gern und häufig besucht. Bad Weilbach steht auf Flörsheimer Gemarkung.

In Bildungsanstalten befinden sich hier eine 6 klassige Volksschule mit 12 Lehrkräften, eine Vorbereitungsschule sowie eine gewerbliche Fortbildungsschule, an welcher 1 Techniker, 1 Handwerker und 5 Volksschullehrer unterrichten. Die Schülerzahl beträgt 189.

Noch sei erwähnt, daß die barmherzigen Schwestern eine Kinderbewahranstalt leiten, welche großen Segen bringt. Der Lokalgewerbeverein zählt gegenwärtig 130 Mitglieder.

Standesamtliche Nachrichten

der Gemeinde Flörsheim a. M.

Pro Monat November.

Geboren:

24. Okt. Wilhelm, S. von Franz Dienst, Maurermeister, Untertannusstr. 15.
29. " Gertrud, T. von Wilhelm Käst, Fabrikarbeiter, Untertannusstr. 20.
2. Nov. Peter, S. von Paul Dienst, Tagelöhner, Untertannusstr. 31.
14. " Elisabeth, T. von Andreas Christoph Ruppert, Telegraphen-Mechaniker, Wackerstr. 18.
15. " Hugo, S. von Johann Flörsheimer, Bahnwärter, Poststr. 8.
15. " Philipp Rudolf, S. von Karl Jacobi, Bäckermeister, Allee 3.
15. " Paul, S. von Peter Duchmann, Tagelöhner, Bleichstr. 17.
17. " Barbara Johanna, S. von Jakob Becker, Schlosser, Brennergasse 4.
17. " Anton, S. von Anton Schroe, Fabrikarbeiter, Poststr. 9.

20. " Heinrich Joseph, S. von Joseph Christ, Rangierer, Obertannusstr. 2.
25. " Katharina Helena, T. von Joseph Tropf, Eddersheimerstr. 23.

Verheiratet:

31. Okt. Philipp Ernst Ehler, Fabrikarbeiter, Eddersheimerstr. 2 und Maria Katharina Kleber, Eddersheimerstr. 2.
7. Nov. Karl Philipp Schuhmacher, Schlosser, Grabenstr. 21 und Katharina Schuhmacher, Bleichstr. 24.
7. " Wilhelm Dreisbach, Fabrikarbeiter, Wackerstr. 20 und Margareta Bastian, Bahnhofstr. 8.
15. " Jakob Rehrwecker, Bäcker, Eisenbahnstr. 16 und Barbara Katharina Pfannbecker.
21. " Christian Dohmberg, Heilgehilfe, Grabenstr. 17 und Magdalena Geiß, geb. Kuhl, Gefäßhändlerin, Grabenstr. 17.
27. " Joseph Anton Schlang, Schneider, Untertannusstr. 42 und Magdalena Kraus, Untertannusstr. 42.

Sterbefälle:

7. Nov. Anna Katharina Kraus, 3 Jahre alt, T. von Nikolaus Kraus, Schleifer, Obermainstr. 10.
7. " Sophie Keller, 9 1/2 Jahre alt, T. von Valentin Keller, Metzgermeister, Grabenstr. 9.
14. " Peter Joseph Ruppert, 30 Jahre, Schlosser, Grabenstr. 19.
15. " Adam Mohr, 74 Jahre, Landwirt, Hofnergasse 1.
15. " Margareta Rauheimer, geb. Grünwald, 25 Jahre alt, Obermainstr. 28.

Aufgeboten:

20. Nov. Joseph Kraus, Fabrikarbeiter, Obertannusstr. 2 mit Elisabeth Döbling in Erzhausen (Hessen).
1. Dez. Adam Ried, Schlosser, Schulgasse 1 und Ottilie Albach, Eisenbahnstr. 21.
3. " Heinrich Johann Ruppert, Schlosser, Untertannusstr. 3 und Elisabeth Alt in Rüsselsheim.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch: 1/2 7 Uhr Jahramt für Ignaz Ritter. 7 1/4 Uhr Moratorium für Kaspar Schuhmacher.

Donnerstag: 7 1/4 Uhr gef. Engelamt für Kath. Suberti.

Bereins-Nachrichten:

Sam. Musikgesellschaft „Lyra“. Jeden Mittwoch Abend 8 1/2 Uhr Musikstunde im Vereinslokal Fr. Weilsbacher.

Gesangverein „Sängerbund“. Montag Abend 1/2 9 Uhr Singstunde im Hirsch.

? Die grosse Frage ?

Was schenke ich meinen Lieben zu Weihnachten, beschäftigt gegenwärtig wieder Tausende in unserm lieben Vaterlande; da möchten wir nun unsere Leser aufmerksam machen auf die

Keller'schen Spielwerke

welche sich, wie nicht gerade ein Gegenstand, als sinniges Festgeschenk eignen. Es wird durch dieselben die Musik in die ganze Welt getragen; sowohl in Privathäusern als in Hotels und Restaurationen etc. erfreuen sie Herz und Sinn und den Fernweilenden bringen sie Grüße aus der Heimat. — Die sorgfältig zusammengestellten Repertoires enthalten die beliebtesten Arien aus Opern und Operetten, vermisch mit den neuesten Tänzen, Liedern usw. — Die Fabrik wurde auf vielen Ausstellungen mit den ersten Preisen ausgezeichnet und selbst gekrönte Häupter zählen zu ihren Kunden.

Nachdem in den letzten Jahren wiederholt bedeutende Preisermäßigungen stattgefunden, wird auf Weihnachten bei den größeren Werken noch ein Extra-Rabatt eingeräumt, so daß sich nun Jedermann in den Besitz eines echten Keller'schen Werkes setzen kann.

Man wende sich direkt an J. G. Keller, Bern, da die Fabrik keine Niederlagen hat. Reparaturen, auch solche von anderen Werken, werden aufs beste besorgt, ältere Werke an Zahlung angenommen. Auf Wunsch werden Teilzahlungen bewilligt und illustrierte Preislisten franco zugesandt.

Jagdverpachtung in fiskalischen Forsten

Ueber die Möglichkeit und die größere Rentabilität der Jagdverpachtung in den fiskalischen Forsten ist in der letzten Zeit viel in der Presse geschrieben. Jetzt hat die amtliche „Berliner Korrespondenz“ in einem Artikel, der aller Wahrscheinlichkeit nach vom preussischen Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten ausgeht, Stellung zu der Frage genommen. Das Regierungsorgan erklärt sich gegen die Jagdverpachtung und ist für die Beibehaltung der bisherigen Verwaltung der Jagden. Allerdings ist die Begründung nicht sehr tiefgehend und eindringlich, und mancher wird von den Ausführungen wenig überzeugt sein. Es heißt dort nämlich:

In den letzten Wochen hat sich eine Reihe von Blättern der Tagespresse mit der Frage der Verpachtung forstfiskalischer Jagden als einer sehr ergiebigen neuen Einnahmequelle eingehend beschäftigt. Während die mutmaßliche Einnahme sich anfangs in dem noch bescheidenen Rahmen weniger Millionen bewegte, hat neuerdings ein Blatt den zu erwartenden Pachtertrag auf 30 000 000 Mark steigern zu können geglaubt.

Demgegenüber dürfte es von Interesse sein, die Jagdpachteinnahmen einiger deutscher Bundesstaaten, die die Jagden ihres Staatsforstbestandes ganz oder teilweise durch Verpachtung nutzen, zur Vergleichung heranzuziehen, um auf dieser Grundlage der Wahrscheinlichkeit mehr entsprechende Folgerungen für Preußen ziehen zu können.

Nach der neuesten Statistik waren in Elsaß-Lothringen von dem rund 154 000 Hektar umfassenden Staatsforstbesitz rund 78 000 Hektar mit einem durchschnittlichen Jagdpachtergebnis von 1,10 Mark pro Hektar öffentlich verpachtet.

Entsprechende Angaben für das Großherzogtum Baden belegen, daß der im Jahre 1903 vorhandene Staatsforstbesitz von 94 486 Hektar öffentlich meistbietend verpachtet und daß dabei ein Jagdpachtaufkommen von 53 217 Mark, also pro Hektar 0,56 Mark, zu verzeichnen gewesen war. Seit 1904 hat Baden beabsichtigt, die ausser Pacht kommenden Jagden in der in eigene Regie zu übernehmen, wird aber noch Jahre gebrauchen, um die Wunden zu heilen, die die Jagdverpachtung seinem Wildstand geschlagen hat.

Von dem Staatsforstbesitz Bayerns mit rund 937 000 Hektar waren nach der Verhandlungen im anhaltischen Landtag im Jahre 1906 gemachten Angaben die Jagden auf rund 400 000 Hektar verpachtet. Das Pachtergebnis betrug in der Pfalz 0,82 Mark pro Hektar, östlich des Rheins 0,22 Mark pro Hektar. Nach der neuesten Statistik hat die Jagdverpachtung hier eine Einnahme von 115 037 Mark oder bei 400 000 Hektar pro Hektar 0,29 Mark ergeben.

Der preussische Staatsforstbesitz umfaßt im Jahre 1907 eine Fläche von rund 2 900 000 Hektar. Nicht man in Betracht, daß schon das reichste Baden nur ein Jagdpachtaufkommen von 0,56 pro Hektar erzielen konnte, so dürfte im Hinblick auf das starke Ueberwiegen der Staatsforsten in den ärmeren östlichen Landesteilen selbst auf ein durchschnittliches Jagdpachtaufkommen von 0,25 Mark pro Hektar kaum gerechnet werden können und die angeführten 30 Millionen auf noch nicht eine Million zusammenzurechnen. Wie nachschüssig die geschätzte Jagderträge in der Hand des Fiskus zurückgelassen würden, möge vorurteilsloser Beurteilung überlassen bleiben.

Die Wichtigkeit dieser Berechnung können wir natürlich nicht prüfen, das ist Sache der Sachleute und des Abgeordnetenhauses. Soviel ist aber sicher, daß viele Gemeinden zu äusserst günstigen Bedingungen verpachtet sind und erhebliche Summen aufbringen, und zwar schon Jahre hindurch ohne daß sie völlig ausgeschöpft wären, oder sonst bemerkenswerte Nachteile für die betreffenden Gemeinden gebracht hätten. In manchen Gegenden steigen sich die Erträge der verpachteten Jagden von einer Pachtperiode zur anderen. Wie die „Frankfurter Zeitung“ kürzlich ausführte, werden für Gemeindegelände in der Umgegend von Frankfurt teilweise 13 Mark pro Hektar erzielt. Das wäre allerdings eine bedeutende Summe im Vergleich zu den oben ausgerechneten 0,25 Mark. Auch wird die Erzielung solcher Erträge nicht die Regel, sondern die Ausnahme sein. Außerdem würde bei einer Verpachtung der ausserbeholdenen fiskalischen Forsten der Preis für die Jagdpacht ganz erheblich heruntersinken, und die Gemeinden ebenfalls geschädigt werden durch die geringeren Einnahmen aus ihren Forsten. Es läßt sich also mancherlei für und gegen das Prinzip der Jagdverpachtungen sagen, und eine gründliche Prüfung der Frage durch Sachverständige würde wahrscheinlich etwas mehr Klarheit in die Angelegenheit bringen. Möglicherweise liegt die geringe Ertragsfähigkeit der fiskalischen Jagden an unzureichenden Verpachtungsbedingungen. Das müßte natürlich ebenfalls genau nachgeprüft werden.

In der Budgetkommission des preussischen Abgeordnetenhauses erklärte der Generallandforstmeister, die Verpachtung der Jagden in den Staatsforsten würde etwa 725 000 Mark und nicht 30 Millionen, wie in der Presse angegeben sei, einbringen.

Politische Rundschau

Deutsches Reich.

* Der Bundesrat stimmte der Vorlage über den Handelsvertrag zwischen dem Deutschen Reich und dem Freistaat El Salvador zu.

* Die Justizkommission des Reichstages hat sich nach einer kurzen Debatte über die Geschäftsordnung bis nach Weihnachten vertagt.

* Die Gewerbekommission des Reichstages hat sich nach erregter Debatte mit großer Mehrheit dafür ausgesprochen, daß die Beratungen über die Gewerbenovelle im Plenum möglichst vor den Ferien beendet werden. Der Kommissionsvorsitzende Dr. Mugdan soll dies dem Präsidenten mitteilen.

* Von der Wirtschaftlichen Vereinigung ist im Reichstage ein Antrag eingebracht, den Reichsanwalt zu erwählen, möglichst bald eine Konferenz, deren Mitglieder er-

nannt werden: a) vom Bundesrat, ferner gewählt werden, b) vom Reichstag, c) von den Organisationen der Unternehmer, Beamten und Arbeiter des Bergbaus, einzuberufen. Diese Konferenz soll unteruchen: 1. Welche gesetzlichen und behördlichen Maßnahmen notwendig sind, um größere Sicherheit für Leben und Gesundheit der Beamten und Arbeiter im Bergbau herbeizuführen; 2. Welche Mittel geeignet sind, den sozialen Frieden zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern im Bergbau zu fördern, insbesondere etwa durch Tarifverträge von Einigungs- und Schiedskommissionen.

Oesterreich-Ungarn.

* Die Sitzung des österreichischen Abgeordnetenhauses ist, wie erwartet, sehr stürmisch verlaufen, aber ihr Verlauf war für die Gestaltung der parlamentarischen Lage doch viel günstiger, als die Regierung eigentlich hoffen durfte. Ein Obstruktionsversuch der tschechischen Radikalen, die bei Beginn der Sitzung die Verlesung des Einlaufs verlangten, wurde erfolgreich abgescblagen, indem die Verlesung auf den Sitzungsschluß verschoben wurde. Besonders bemerkenswert war die Haltung der Jungtschechen, die ihren Landmann-Minister nicht bloß von der Demission zurückhielten, sondern auch sichtlich bemüht sind, sich von den radikal-tschechischen Gruppen los zu sagen. Unter diesen Umständen glaubt man in offiziellen Kreisen, daß es doch noch möglich sein werde, das Budget-Provisorium und die Annegions-Vorlage vor Weihnachten im Parlament zu erledigen.

* Im Wiener Rathhausstellern kam es nachts zu einer großen Demonstration gegen den tschechisch-radikalen Abgeordneten Klossa. Er wurde heftig insultiert und unter den Rufen: „Hinaus Landesverräter!“ mit seinem Begleiter, dem ehemaligen tschechischen Landmann-Minister Prasehel und dem Staatsanwalt Dr. Slawa, gezwungen, das Lokal zu verlassen.

* In Prag herrscht sehr völlige Ruhe. Der Geschäftsverkehr wickelt sich wieder in normaler Weise ab.

Holland.

* Der neue „Hollandsche Courrier“ wurde nach Informationen an zuständiger Stelle zu der Erklärung ermächtigt, daß die sensationelle Meldung über einen näheren Anschluß Hollands an England unbegründet sei.

Italien.

* In der italienischen Kammer hielt bei der Debatte über die äußere Politik der frühere Premierminister Fortis, eine mit stürmischem Beifall ausgenommene Rede. Fortis führte aus, Italien werde dem Dreiebunde treu bleiben; wenn aber Oesterreich mit seinen gewaltigen Rüstungen nicht aufhöre, müsse sich Italien mit ihm auseinandersetzen. Wenn das Ministerium nicht wolle, so verlange das Land eine starke Rüstung, damit Italien selbst seine Geschicke in der Hand habe. Abgeordnete, der Marineminister, sogar Giolitti, beglückwünschten Fortis.

Frankreich.

* Der Kabinettschef und der Marineminister einigten sich über die Einbringung eines Gesetzesentwurfes, wonach Marine-Offiziere, die den Unfall eines Schiffes verschuldet haben, disziplinarisch bestraft, die Kriegsschiffe völlig verloren waren.

Türkei.

* „Daily News“ berichtet aus Konstantinopel: Der Sultan hat alle ungesetzlich erworbenen Konzessionen betreffend Petroleum-Monopol, Straßenbahn-Konzessionen etc. dem Staat zurückerstattet.

Amerika.

* Präsident Roosevelt empfing im Weißen Hause eine Spezialmission der chinesischen Regierung, welche den Dank für den Erlaß der Entschädigung aus dem Vorerfeldzuge auszusprechen hatte. Die Mission überreichte ein Handschreiben des kürzlich verstorbenen Kaisers.

Herr und Flotte

* Der preussische Kriegsminister hat offiziell den Parlamentarier für abgenommen erklärt, nachdem sich die Abnahmekommission unter Vorsitz von Oberstleutnant Schmiede einstimmig ausgesprochen hat, daß der Balon sämtliche Abnahmebedingungen einwandfrei erfüllt habe. Die Notortusfahrt-Studiengesellschaft geht sehr unzufrieden daran, den in seinen einzelnen Teilen schon fertigen größeren Motorballon zusammenzustellen.

Kaiser Franz Josephs Jubiläum

Die wenigen Blätter, die dem Regierungs-Jubiläum Kaiser Franz Josephs Betrachtungen widmen, sind kühl und zurückhaltend. Sie bedauern die jüngste Wendung in der österreichischen Politik. Die Herzlichkeit der Glückwunsch-Depesche Kaiser Franz Josephs und Oesterreichs spricht vollständig den Gefühlen der Regierung, die zu jeder Gelegenheit für Kaiser Franz Joseph und Oesterreich bereit ist, die mit dem russischen Bündnis, der englischen Freundschaft und dem Wohlwollen für die Jungtürken vereinbar ist.

Trotzdem an amtlicher Stelle aus dem Glückwunsch-Telegramm König Peters an Kaiser Franz Joseph kein Hehl gemacht wird, nehmen die Blätter keine Notiz davon, während einige sogar behaupten, der König habe nicht gratuliert. Nur das Blatt „Dzawina“ bestätigt die Absendung des Telegramms und greift den König deshalb heftig an, indem es gleichzeitig die Schupskina auffordert, die Regierung für diesen vom König begangenen Verrat am Vaterland zur Verantwortung zu ziehen.

Die Krise auf dem Balkan

Allgemein heißt es, daß die Ermordung des Divisions-Generals Ismael Mahir Pascha durch persönliche Freunde des jungtürkischen Führers Enver Bey erfolgt sei. — Auf Drängen des jungtürkischen Komitees hat die kaiserliche Zivilliste auf 25 Minen-Kaufgebote, Hafen-Depots und sonstige Konzessionen verzichtet. „Echo de Paris“ teilt aus Konstantinopel mit, der Eintritt zweier Jungtürken in das Kabinett bedeute ein

einiges Zusammengehen zwischen dem jungtürkischen Komitee und der Regierung. Diese Veränderung werde jedoch nur eine provisorische sein. Man erwartet eine umfassende Umgestaltung nach dem Zusammenritt des Parlaments. — Die Regierung und das jungtürkische Komitee sind dahin übereingekommen, daß diejenigen Hattatbeiter, welche die Verladung österreichischer Schiffe vornehmen, nicht mißhandelt werden dürfen. Die Pforte erklärte, daß sie sich auf diese eine Maßnahme beschränke und im übrigen ihren Untertanen freie Hand lassen müsse.

In der geheimen Sitzung der serbischen Schupskina bestätigte der Minister des Auswärtigen, Milovanowitsch, daß er auf seiner Reise im Auslande den Eindruck gewonnen habe, daß die Grokmächte die Annexion von Bosnien und der Herzegowina bereits anerkannt haben, und daß Serbien sich mit einer kleinen Kompensation begnügen müsse. An einen Krieg mit Oesterreich sei nicht zu denken, da Serbien zu einem solchen abnächst unvorbereitet sei.

Die österreichische Antwort auf die letzte russische Note ist noch nicht abgegangen, wird aber demnächst abgehen. Es scheint, daß man die Rede Titonits abwarten will, der man mit großer Spannung entgegensteht. Die Nachricht, daß Oesterreich an Serbien ein am 4. Dezember ablaufendes Ultimatum gerichtet hat, entbehrt jeder Begründung. Die Meldung der „Nowoje Wremja“, daß Nowoliski dem serbischen Minister des Auswärtigen mitgeteilt habe, Rußland erkenne die Annexion Bosniens an, wird hier für einen Coup des Blattes gehalten, viel leicht auch für einen von Paskitsch veranlaßten Nachschuß gegen Nowoliski auf den Paskitsch wegen seiner Behandlung in Petersburg und wegen der Zurückweisung seiner Forderungen erbittert ist.

Alle Mobilisierung und Kriegsgerechthe werden aus Wien offiziell kategorisch demontiert. Die „Times“-Meldung, daß der österreichisch-ungarische Postkammer in Konstantinopel der Pforte sein Vertrieblama über ihre fortreife Haltung in der Postfrage ausgedrückt habe, wird in Wiener maßgebenden Kreisen bestritten. Dies sei deshalb unbenfähr, weil die bisher von der türkischen Regierung gegen die Postkammer unternommenen Schritte nicht die geringste Wirkung gehabt haben, und daß Craan des Großwesirs „Dini Gazette“ sogar neuerdings zur Beteiligung am Postamt auffordert.

Mit großer Bestimmtheit erhalten sich in Prag die Priesterkräfte, welche durch die Abberufung eines Teils der dortigen Garnison nach dem Süden neue Kräfte erhalten. Das in Prag garnisonierende Infanterieregiment Nr. 75 ist in zwei Extratrügen nach Bosnien abgezogen. Es verläutet, daß die gesamte Prager Garnison bis auf einige Bataillone nach Bosnien abgehen solle. Auch aus anderen Garnisonen Abmärsche sind Mannschaften an die bosnisch-herzegowinische Grenzabgrenzung. Die tschechischen Sozialdemokraten haben in nächster Diensta eine Professorenversammlung gegen die frienrliche Regierungspolitik einberufen.

Trotz des offiziellen Dementi erhält sich in Anahab das Gerücht, daß tatsächlich der der montenegrinischen Armee im letzten montenegrinischen Bande stationierten habe. Doch soll nicht die Patronusse, sondern die Panzer in die Schlacht geschlagen worden sein. Bei dem Kampf der die Patronusse führende Offizier gefallen und drei Mann schwer verwundet worden.

Die Moristrefle dementieren die Gerüchte von einem Wechsel in dem Vollen des Großwesirs.

Deutscher Reichstag

(176. Sitzung.)

Nachmittags 2 Uhr

Berlin 4. Dezember.

Zur Beratung steht heute die zweite Lesung der Gewerbe-Novelle

und wird fortgesetzt bei § 139. Dieser läßt Ausnahmen bei den Bestimmungen über Beschäftigung von Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeitern. Ein von dem Abgeordneten Schmidt-Berlin befürworteter sozialdemokratischer Antrag, die vorgezeichneten Ausnahmen in verschiedenen Punkten wieder zu streichen, wird abgelehnt. § 139a, der dem Bundesrate die Vollmacht erteilt, Ausnahmestimmungen für gewisse Gewerbebetriebe zu treffen, so besonders für Saison- und Nachtarbeiter, ist in der Kommission dahin abgeändert worden, daß die Zahl der Ausnahmestellen von 60 auf 40 reduziert wurde. Abg. Dr. Conze (natl.) beantragt, in der Vorlage die 60 Ausnahmestellen wieder herzustellen.

Abg. Mollenhuth (Soz.) befürwortet dagegen einen Antrag, die Ausnahmestimmungen-Vollmacht des Bundesrates noch weiter auf 30 Tage zu reduzieren.

Abg. Erzbischoff (Z.) bittet, es durchweg bei den Beschlüssen der Kommission zu belassen.

Abg. Janning (konj.) tritt für den nationalliberalen Antrag ein.

Die Abänderungsanträge der Nationalliberalen und der Sozialdemokraten werden sodann abgelehnt, und der § 139, von einer unwesentlichen Abänderung abgesehen, in der Fassung der Kommission angenommen.

§ 154 betrifft Bestimmungen für Arbeiter, auf die die Gewerbeordnung keine Anwendung findet. Die Kommission schlägt vor, die Verlesung von Gesekentwürfen zur Regelung der Arbeitsverhältnisse in Gärtnereien, ferner bei geistigen Ausübungen beschäftigten Personen, und dergleichen in Krankenhäusern beschäftigten Personen, zu erbiten.

Abg. Weillert (Z.) erklärt, daß seine Freunde die Bestimmungen nicht auf Gärtnereien ausgedehnt wissen wollen.

Abg. Schmidt-Altenburg (Reichsp.) begründet einen von ihm gestellten Antrag, wonach solche Bestimmungen des Bundesrates als gewisse betriebsregelnde Vorschriften noch auf andere Verhältnisse mit in der Regel weniger als 10 Arbeitern, oder auf Aussen ausgedehnt werden, der Zustimmung des Reichstages bedürfen.

Abg. Trimborn (Z.) hält den Antrag für sehr befürwortet und bittet ihn abzulehnen.

Der Abg. **Heine** (Christl. Soz.) wünscht eine Klärung der Verhältnisse in den Gärtnereien. Der Abg. **Reich** (N.) befragt eine Schädigung durch den Antrag von Schmidt-Münchberg.

Staatssekretär **Pethmann-Sollwee** bittet, der Antrag Schmidt-Münchberg zurückzuziehen, da derselbe nur zum einmal die Wirkung des Reichstages bei solchen Verordnungen einleiten würde.

Abg. **Schmidt-Berlin** (Soz.) ist ebenfalls gegen den Antrag Schmidt-Münchberg und empfiehlt einen sozialdemokratischen Antrag, wodurch die Gärtnereien in diesem Paragraphen gestrichen werden sollen. Ferner beantragte er: „Dah für das Schenk-Gewerbe die Vorschriften über Kinderbeschäftigung unter 13 Jahren sowie über die mindestens erforderliche Ruhezeit für Arbeiterinnen und jugendliche Arbeiter Geltung erlangen.“

Abg. **Cuno** (N. Rp.) tritt ebenfalls gegen den Antrag der Reichstages auf und erklärt ferner, seine volle Zustimmung dem Wunsche zu, daß die Arbeitsverhältnisse in den Gärtnereien gesetzlich geregelt werden möchten.

Nach nachträglichen Bemerkungen der Abg. **Trimbom** und **Wolff** schließt die Debatte. Die sozialdemokratischen Anträge werden abgelehnt, mit einer Ausnahme.

Ein Antrag **Albrecht** (Soz.), eine Ausnahmestimmung zugunsten der Verhältnisse einzuführen, in denen der Arbeiter ausnahmsweise zu seiner Familie gehörig Personen beibringt, sowie von Verhältnissen, in welchen eine oder mehrere Personen arbeitsfähige Arbeiter verrichten, ohne von einem der Verhältnisse der Verhältnisse Arbeitgeber beibringt zu sein, wird mit 149 gegen 103 Stimmen angenommen.

Staatssekretär **Pethmann-Sollwee** wiederholt nochmals, seine in der Kommission abgegebene Versicherung, daß er den Wünschen auf Abänderung zweier Paragraphen des Krankenversicherungsgesetzes zugunsten der Arbeiterinnen Rechnung tragen wolle.

Damit ist die zweite Lesung desjenigen Teiles der Arbeiterordnung, der den Schutz von Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeitern betrifft, beendet.

Morgen 11 Uhr: Erste Lesung des Etats. — Schluß 5 Uhr.

Aus auser Welt

* **Schloßbrand.** Im Stadtschloß zu Potsdam, das am 1. d. vom Kronprinzenpaar bewohnt wird, brach Donnerstagabend 6 Uhr Feuer aus, das glücklicherweise keinen großen Schaden anrichtete. Der Kronprinz beteiligte sich persönlich an der Rettung der Vorarbeiten.

* **Erwischte Diebe.** Wegen der Massen-Diebstahle in der königlichen Gewerkschaft in Erfurt sind bis jetzt 7 Personen verhaftet worden. Weitere Verhaftungen stehen bevor.

* **Großfeuer.** In den deutschen Erdoelwerken Wilhelmshagen bei Hamburg brach ein Großfeuer aus. Die Hamburger Feuerwehr bekämpfte den Brand mit 18 Rohren. Obwohl es gelang, größere Vorräte von Öl und Benzin zu retten, ist doch der Materialschaden ziemlich bedeutend.

* **Schiffsunfälle.** Aus Hamburg wird berichtet: Im Monat Oktober sind 95 Schiffe vollständig verloren gegangen, und zwar 58 Seeschiffe und 37 Dampfschiffe, darunter 5 deutsche. Außerdem weist die Statistik noch 528 durch Unfälle, wie Strandung, Feuer, Zusammenstoße beschädigte Schiffe auf. Darunter sind 67 deutsche.

* **Zum Nabbob-Ünglück.** In den Arbeiter-Zeitungen Westfalens werden an die Staatsbehörde öffentliche Aufsätze gerichtet, teilszufallen, ob auf Grube Nabbob am 11. d. Unfälle, die in der Grube noch lauernde Gaslaten-Dynamit, dessen Benutzung mit dem 30. Oktober verboten wurde, nicht jurisdiktorisch worden ist. Wenn dieses der Fall ist, so ist die Entstehung des Grubenbrandes am 11. November aufgeklärt, weil 8 Stunden vor der Katastrophe in einem Revier ein Brand ausgebrochen war. Ferner wird an die Staatsbehörde die öffentliche Anfrage gerichtet, ob von der Staatsanwaltschaft nach dem Unglück die Dynamitbücher der Grube geprüft worden sind — Mit der Wasserförderung soll Ende nächster Woche begonnen werden, da noch besondere Einrichtungen zur Hebung des Wassers, das erst durch Kläranlagen der Lippe zugeführt werden darf, getroffen werden müssen.

* **Plötzlicher Totschlag.** Zeitungsberichte zufolge wurde der Führer des von Völsper nach Ströb abgelassenen Güterzuges während der Fahrt plötzlich tödlich erschossen. Er warf den Felsen auf den Bahndörper. Der Zug konnte nur mit großer Mühe anhalten und ein anderer Unglück verhütet werden. Der Totenwagen wurde in ein Irrenhaus gebracht.

* **„E“ Steinheil.** Gerüchthweise verlautet, daß in der Vorarlberger Zeitung eine wichtige Verhaltung vorgenommen sein soll. Es handelt sich um einen Mann, der in der Zeit in der Presse viel genannt worden ist.

* **Der echte Champagner.** Der französischen Regierung ist in der letzten Zeit seitens der Bürger der Champagne zahlreiche Beschwerden zugegangen, daß Weine aus Süd- und Westfrankreich in verschiedenen Fabriken der Champagne gewissen Manipulationen unterzogen und dann als Champagner in den Handel gebracht würden. Der Ackerbau-Minister hat inlaßend den Staatsrat beauftragt, in genauer Weise zu bestimmen, welchen Weinen der Name Champagner zukommt. Nach längerer Beratung hat der Staatsrat entschieden, daß nur innerhalb des Departements sowie der Bezirke Chateau, Tiers und Solignac erzeugte Weine den Namen Champagner führen dürfen.

* **Zusammenstoß.** In Pustkirchen stehen zwei Straßenbahnwagen zusammen, wobei 12 Personen, teils schwer, teils leicht verletzt wurden.

* **Vergiftung.** Es befindet sich, daß bei dem Vergiftung bei St. Erano (Italien) 27 Menschen getötet und 9 verwundet worden sind. Die Rettungsarbeiten sind wegen drohender Nachschüsse sehr gefährlich. Eine Kompanie Alpen-Jäger ist flieberhaft am Rettungswerk tätig.

* **Opfer der See.** Während eines Sturmes in der Bai von Kawaia (Japan) sind auf der Höhe von Saito 15 Fischerboote gesunken. 300 Schiffer sind dabei umgekommen.

Gerichtszeitung

* **Eine bestialische Mutter.** Von dem Schöffengericht in Gießen war die Frau des Studienarbeiters Salinas wegen Verwundung ihres drei Jahre alten Enkelkinds zu 75 Mark Geldstrafe verurteilt. Bei der Rückkehr vom Termin nach Hause prugelte sie mit einem Leinwandstück das Kind so lange, bis es tot war. Vor dem Schwurgericht in Breslau hatte sie sich daher wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgang zu verantworten. Die Geschworenen billigten ihr mörderische Umstände zu. Das Gericht erkannte auf 4 Jahre Gefängnis, obgleich der Staatsanwalt nur 2 Jahre beantragte hatte.

* **Tod-urteil.** Das Schwurgericht in Dortmund verurteilte den Arbeiter Ernst Flicher, der früher wegen managenden Betreffes freigesprochen war, wegen Mordes zum Tode. Flicher hatte, weil ihm kein Gewinn seine Ruhe ließ, ein Verbandsmitglied abgelegt, daß er 1908 bei Soeh den Arbeiter „unverletzt“ ermordet habe.

Verkehrsnachrichten

(:) **Briefporto nach Amerika.** Die Reichspost-Berwaltung hat die Vermittlung des deutschen Geschäfts-trägers in Washington mit dem Generalpostmeister der Vereinigten Staaten von Amerika eine Vereinbarung dahin getroffen, daß für die zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten auf dem direkten Seewege ausgetauschten frankierten Briefe vom 1. Januar 1908 ab eine Tage von 10 Pf. für 10 Gramm berechnet wird.

Rechtsede

* **Muß man sich operieren lassen?** Eine Frau war bei einem Eisenbahnunfall verletzt worden. Sie verlangte eine Rente vom Eisenbahnstatistik. Der Richter wollte der Frau die Rente in der von ihr beantragten Höhe nicht zuerkennen, da sie den Schaden vergrößert habe, weil sie sich nicht operieren lassen wollte. Das sei ein Verschulden der Frau, durch das der Schaden erweitert worden sei. Für diese Erhöhung des Schadens könne der Richter nicht haften gemacht werden. Das Reichsgericht hat die Argumente des Richters nicht anerkannt. Es sagt: Wenn die Frau aus übertriebener Angstlichkeit oder Empfindlichkeit, aus reinem Egoismus oder aus Hochwilligkeit sich geweigert hätte, sich operieren zu lassen, so würde der Einwand des Richters gerechtfertigt sein. So ist aber der Fall nicht. Die Rente haben erklärt, daß die Operation zwar schmerzhaft, aber unabweislich notwendig sei. Andererseits haben sie erklärt, daß eine Heilung nicht sicher sei, und haben von der Frau verlangt, daß sie tragbare Schmerzen aus einem Willen glücken der Operation nicht stellen wolle. Unter solchen Umständen könne es nicht als Verschulden angesehen werden, wenn man sich auf eine Operation nicht einlasse. (Juriszeitung 1908, Seite 147.)

Bermischtes

Die Stadt des Rauchs. Der Rauch und Ruß ist eine unangenehme Plage der Großstädte. Die rauchigste Stadt ist, wie wir in der „Art. A.“ lesen, Chicago. Der schlimmste Raucher Chicago als der rauchigsten Stadt der Welt ist jetzt durch wissenschaftliche Untersuchungen festgestellt worden. Das Gesundheitsamt der Vereinigten Staaten hat versucht, den Staub- und Rußgehalt der Luft von Chicago zu ermitteln; in verschiedenen Höhen wurden Glasbehälter eingerichtet, in denen die von der Luft abgesonderten Staub- und Rußpartikel aufgefangen und täglich gemessen wurden. Die Experimente haben ergeben, daß die Luft 300 Fuß oberhalb der Geschäftsgegend in einem Umkreis von einem Meile im Jahre nicht weniger als 7038 Pfund Schmutz enthält. In der Höhe von 35 Fuß betragen die Ablagerungen sogar 6000 Pfund im Jahre. „Es ist unzweifelhaft, daß ein Kubfuß Luft über dem Zentrum von Chicago dreimal soviel Schmutz enthält, als ein Kubfuß Luft über London“, heißt es in dem amtlichen Berichte.

Ein unbekanntes Gedicht von Busch. Die „Epz. N.“ schreiben: Durch Zufall ist der bekannte Busch-Rezitator August Schacht, in den Besitz eines bisher noch gänzlich unbekannten Gedichtes von Wilhelm Busch gelangt, das sich den besten Werken des Meisters ebenbürtig zur Seite stellt und das überall, wo Herr Schacht es rezitiert, begeisterte Aufnahme findet. Als Schacht am 29. November in Dresden im völlig ausverkauften „Künstlerhaufe“ seinen Buschabend veranstaltete, überreichte ihm eine Dame ein Kochbuch, das sie im November 1883 zu ihrer Hochzeit von keinem geringeren als Wilhelm Busch zum Geschenk erhalten hatte. Auf der ersten Seite dieses Kochbuches finden sich in der charakteristischen Handschrift des Alten von Reichshausen folgende Verse:

Es wird behauptet, und mit Grund, ein nützlich Werkzeug sei der Mund!
Zum ersten läßt das Ding sich dehnen, wie Guttapercha — um zu gähnen!
Ach, Grete, wenn du dieses mußt, tu es im Stillen und mit Anstand!

Zum zweiten: Wenn es gerade von Räten, kann man ihn spüren, um zu flöten.

Sieht dann der Schach auch mal allein, dies wird ihm Unterhaltung sein!

Zum dritten läßt der Mund sich brauchen, wenn's irgend passend, um zu rauchen.

Dies kannst du deinen guten Gatten, der darum bittet, wohl gestatten!

Zum vierten ist es kein Verbrechen, den Mund zu öffnen, um zu sprechen.

Vermeide aus Gemütsregung, sprich lieber sanft mit Ueberlegung!

Denn mancher hat sich schon beklagt: „ach, hätt' ich das doch nicht gesagt!“

Zum fünften: Wie wir alle wissen, so eignet sich der Mund zum Küssen.

Sei's offen oder sei's verhöhlen, gegeben oder nur gestohlen!

Ausdrücklich oder nebenher, bei Scheiden oder Wiederkehr!

Im Frieden und nach Kriegeszeiten: ein Kuß hat seine guten Seiten!

Zum Schluß jedoch nicht zu vergessen, hauptsächlich dient der Mund zum Essen!

Gar lieblich bringen aus der Küche, bis in das Herz die Wohlgerüche!

Hier kann die Zunge fein und scharf, sich nützlich machen, und sie darf!

Hier durch Gebeißel und Gebittel, bereitet man die Zaubermittel!

In Töpfen, Pfannen oder Kesseln, um ewig den Gemahl zu fesseln!

Von hier aus herrscht mit schlaudem Sinn, die Haus- und Herzenskönigin. —

Lied's Greichen! Hast dich wohl gemut, Regiere mild und — lache gut!

Examenshumor. Von dem Humor der Professoren, die in früheren Zeiten viel mehr Originale zu den ihren zählten, als heutzutage, lesen wir in den „Epz. N.“ einige Beispiele. Ueber einen sehr gesunden Humor verfügte der Berliner Chirurg Prof. von Bardeleben. In seinem Kolleg erzählte er gern folgende Examensfrage eines alten Generalarztes: „Was würden Sie tun, wenn Sie auf das Schlachtfeld gerufen und Ihnen gesagt würde, das Pferd des Majors wäre gestürzt und hätte sich das Schlüsselbein gebrochen.“ Der Examinator habe alle möglichen Verbände und Heilmittel als unzumutbar abgewiesen und nur die Antwort hören wollen: „Ich würde das Pferd für eine hohe Summe an ein großes Museum verkaufen; denn sonst gibt es — keine Pferde mit Schlüsselbeinen!“ — Der Meteorolog und Physiker Prof. Dove fragte einmal bei der Prüfung einen Kandidaten, weshalb sich die Erde drehe. Der Examinandus antwortete, er habe es früher genau gewußt, könne sich aber leider im Augenblick nicht darauf besinnen. „Schade, schade“, bemerkte der Professor, „das ist nun der einzige Mensch, der es einmal gewußt hat, und der hat es leider vergessen.“ — Der Chemiker Prof. Eilhard Mitscherlich, dessen Denkmal im Kaiserenthale steht, prüfte einmal einen Mediziner, dem er eine recht leichte Frage vorlegen wollte; er fragte ihn nach der Darstellung der Schwefelsäure. Der Jünger des Stulps besann sich einen Augenblick und erwiderte dann mit Bestimmtheit: „Man nimmt Schwefel und gießt Essig darüber!“ Prof. Mitscherlich sah den jungen Menschen einen Augenblick ganz erstaunt an wegen der verblüffenden Einfachheit dieser Darstellungsweise und sagte dann: „Wissen Sie, junger Freund, es wäre entschieden vorteilhafter, Sie gäben das Studium der Medizin auf und errichteten eine Schwefelsäure-Fabrik nach Ihrem neuen Verfahren!“ — Ein anderer Mediziner wurde einmal gefragt, was er bei einer bestimmten Krankheit einem einjährigen Kinde verordnen würde. „Krotonöl“, lautete die Antwort. Krotonöl ist eines der schärfsten Abführmittel, das selbst bei Erwachsenen nur in ganz kleinen Dosen gegeben wird. Der Professor schüttelte daher bedenklich den Kopf, fragte aber dennoch: „Wieviel würden Sie davon verordnen?“ — „Zwanzig Tropfen“, war die Antwort. — „So, so, nur 20 Tropfen?“ — „Nun, unter Umständen wohl einen Teelöffel voll.“ — „Gut, hm, wenn aber das nicht wirkt?“ — „Dann würde ich einen Eßlöffel voll geben.“ — „Und was würde das bewirken?“ — „Durchfall, Herr Professor.“ — „Hat schon gewirkt, Herr Kandidat“, war die Antwort des Professors, der dem Kandidaten Gelegenheit gab, ein Jahr über die Wirkung des Krotonöls nachzudenken.

Beilerliebe.

Von Theodor Storm.

O laß mich nur von ferne stehn
Und hangen stumm an Deinem Bild;
Du bist so jung, Du bist so schön,
Aus Deinen Augen lacht das Glück.

Und ich so atm, so müde schon,
Ich habe nichts, was Dich gewinnt.
O wär' ich doch ein Königssohn,
Und Du ein arm verlorenes Kind!

D. Otto, Mainz, Schillerplatz 6.

Gegründet 1865.

Fernsprecher 1174.

Reichhaltiges Lager in allen

Reise-Artikeln, feinen Lederwaren

Koffern, Handtaschen, Reisetaschen, Portemonnaies, Brieftaschen, Zigarren Etuis,

Holentzger, Schürzen und Schultaschen.

Jagd Utensilien.

Reit- und Fahrartikeln.

Beste Arbeit.

Billigste Preise.

Größte Auswahl in Festgeschenken.

Unterhaltungs-Beilage

zur

Glücksheimer Zeitung.

Der Wächter.

Humoristischer Roman von Archibald Eyre.
frei bearbeitet von Helmut von M. o. r.



(Schluß des vorigen Heftes.)

ein — aber Sie nehmen die Augen an. Die Ehe wäre in England vollkommen gültig — und die Prinzessin würde in England bleiben.“

„Ich bin kein Rechtsanwalt,“ erwiderte ich. „Und ich weiß nur, daß die Ehe in Deutschland ohne die Einwilligung des Vaters nicht gültig wäre.“

„In England ist sie's. Und die Prinzessin ist vielleicht gewillt, um des Mannes willen, den sie liebt, auch das äußerste zu ertragen. Das haben vor ihr schon viele Brauen getan.“

Die Prinzessin ist jedoch nur ein Kind. Und Sie, die Sie älter sind, hätten wohl die Pflicht, sie von törichten Schritten zurückzuhalten, bis sie eine größere Reife erlangt hätte.“

„Und noch Ihrer Meinung müßte ich Willhelm heißen, um mich möglichst freundschaftlich gegen die Prinzessin zu zeigen.“

Wenige Minuten zuvor erst hatte ich ihr auf diese Frage Antwort gegeben. Ich öffnete den Mund — aber ich vermochte kein Wort zu sprechen.

Ihre Schwestern nahmen ich für Zustimmung,“ sagte sie. „Ich konnte sie nur hilflos ansehen.“

In diesem Augenblick podte die Prinzessin auf das Dach des Wagens und rief uns durch das Fenster hinter dem Aufsteigenden zu, wir sollten auf die entzündete Gegend achten. „Hina, antwortete ihr ein paar Worte: zwischen ihr und mir aber stand wie eine unsichtbare Wand ein tiefes Schweigen. Ich sah ihr gegenüber, mir den Aufsteigenden gebend, als wäre ich in Gedanken vertieft, und doch nur darauf bedacht, das schöne Profil des Mädchens zu betrachten, das ich gestern zum ersten Male gesehen und dem gegenüber ich heute von Weitem befeuert wurde, deren ich keine Deutung zu geben wollte.“

Auf der einen Seite des Weges lag sich noch immer braunes Feldland hin, auf der anderen aber stand wie eine jargüne Mauer der Wald. Somit gewollte Hügel machten das Bild so lebhaft und abwechslungsreich, wie es flaches Land niemals sein kann, und der jetzt in voller Klarheit erscheinende Himmel bot einen wahrhaft prächtigen Anblick an. Die Prinzessin schenkte sich mit dem Aufsteigenden lustig zu unterhalten, denn ich vernahm mehr als einmal das brüllende Lachen des Mannes. Ein plötzlicher, scharfer Blick ließ mich von meinem Sitze emporfahren; als ich hinausgahnte, nahm ich wahr, daß die Prinzessin die Hügel überkommen hatte. Wir fuhren nun freilich in einem wesentlich anderen Tempo als bisher, aber ich war doch nicht besorgt, daß das Feuer der Hölleperde uns in

den Graben werfen würde. Es war mir ganz recht, daß die Prinzessin sich auf diese Weise die Zeit verteilte. Wir kamen jetzt an einzelnen Bauernhäusern vorbei, und in einiger Entfernung wurde ein schlanker Ackerbau sichtbar. Wieder rief die Prinzessin durch das Fenster zu uns herein: „Das ist das Dorf Dalavich — der nächste Ort bei meinem Gefängnis. Wir verlassen mit ihm die Gegend. Wollen wir nicht hier ein bißchen Kaffee trinken? Ich möchte noch einmal Kaffee trinken, ehe Sie mich bei Waller und Brot einperren.“ Sie brachte den Wagen zum Stehen, ohne unsere Einwilligung in irgend einer Weise abzuwarten. „Sehen Sie nur, die reizende Kirche! Wie können da getraut werden.“

„Wie können Sie hier oder irgendwo anders getraut werden, wenn Sie doch ins Gefängnis kommen?“ fragte ich lachend.

„Oh, ich werde einfliegen,“ erwiderte sie ernst. „In dunkler Nacht und mit einem schwarzen Mantel. Liebe Hina, magst du nicht in die Kirche gehen und die Trauung besorgen? Ich habe davor ins Wirtshaus und lasse uns Kaffee kochen.“

Wir hatten den Wagen kaum verlassen, als sie auch schon davonjagte. Ich sah sie in betrüblicher Entfernung vor einem Hause stehen, sich aus ihren Ärmeln walden und im Innern des Gebäudes verschwinden.

Daß das enge Zusammenkleben mit Fräulein Dobson auf diese Weise eine Unterbrechung erfahren hatte — darüber war ich ganz froh. Wir war jetzt recht unbeschäftigt künnte gehen. Sie ging langsam zur Kirche hinüber, und ich hielt mich an ihrer Seite.

„Wollen wir uns den Friedhof ansehen?“ fragte sie. „Gewiß — wenn Sie Lust dazu haben.“

„So traten wir ein.“ „Es ist sehr schön hier,“ meinte ich.

„Ja. — Aber wollen wir nicht lieber in die Kirche gehen? Die Sonne meint es ein wenig zu gut.“

Ich war natürlich einverstanden, und wir gingen zur Tür des kleinen, aber außerordentlich hübschen Gotteshauses. Wir fanden, daß der Eingang verschlossen war, und wollten schon von unserem Vorhaben absteigen, als sich ein alter Mann uns langsam näherte, sich als der Wächter des Friedhofes vorstellte und sich erkundigte, ob wir das Innere der Kirche zu sehen wünschten.

„Wir täten es allerdings recht gern.“

„Ob, es kommen sehr oft Fremde aus Dhan,“ sagte er mit Stolz. „Unsere Kirche ist aber auch wirklich sehr wert. Wir haben da sehr seltene alte Schnitzereien und



Der bescheidene Held. Auf einem Omnibus stieg ein alter Mann, dem man sofort den früheren Soldaten ansah. Er grüßte denn auch sehr halb mit verschiedenen Fragen insassen in eine militärische Unterhaltung, und es dauerte nicht lange, so war er mitten im deutsch-französischen Krieg, und er und seine Hühner erschienen alle die Gesandten nochmals mit, die damals getan worden waren. Als er endlich eine Pause machte, fragte jemand: „Und was war die tapferste Tat, die Sie jemals mit angesehen?“ — „Die Eroberung jenes französischen Gefängnisses, von der ich Ihnen erzähle.“ — „Und wer war der tapferste Soldat Ihrer Befreiung?“ — „Dobemann, Herr, Dobemann. Seiner Tapferkeit verdanken wir eben die Freiheit.“

Mit solchen Anken stieg er vom Omnibus ab, und seine Hühner blieben ihm nach, während er der Herren bemerzte: „Wirklich ein bescheidener alter Held. Niemals erwiderte er seine eigenen Taten, nur die seines alten Kameraden Dobemann.“ In diesem Augenblick hielt der Omnibus, und während er auf das Gesicht des Schüßmanns zum Weiterfahren wartete, kam der Alte wieder heran, und wir sahen gerade, wie er einen vorübergehenden Herrn grüßte. „Hobemann! Tag, Dobemann, wie geht's?“ rief der ihm zu.



(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

ihm ein Glas Champagner auf das Stäben und Gebeßen der kunstfreundlichen Stadt Drummondville zu leeren, wohl wissend, daß er ihnen damit eine Ehre erwies, um die sie von Tausenden beneidet würden.

Bei dem einen Glase aber hatte es nicht sein Bewenden, und in dem Kammel, der ihn erfaßt hatte, achte er nicht auf den toischen Lauf der Viertelstunden. Pöpselhaft aber war es ihm, als hätte eine Hand sich auf seine Schulter gesetzt, eine festem schwere Hand, deren eilige Gänge er erschauernd durch seine Kleider fühlte.

Betroffen sah er sich um; aber es war niemand da. Durch sein Hirn aber fuhr in diesem Moment zum ersten Male der Gedanke an Alice, die ihn seit ein Jahr erwartete, und sein Bild trte schon zu dem Bitterblatt über dem Kaffeehübler.

Die Finger wiesen auf vier! — Wie ein Verfolger rannte er den Weg zu Alice's Wohnung. Atemlos, mit bebenden Gliedern, stürzte er die Treppe hinauf. In der Tür des Vorzimmers schon kam ihm die Pflegerin entgegen, und als er nur einen einzigen Blick auf ihr Gesicht geworfen hatte, wußte er alles.

„Tot —“ stieß er hervor. „Sie ist tot?“

„Tragen Sie es mit Geduld! — Ja, heute mittag um zwei Uhr ist sie gestorben. Ihr Befinden war am Vormittag ganz aufreissend gewesen; bald nach ein Uhr aber bemächtigte sich ihrer eine Aufregung und Unruhe, die immer heftiger und bedrückender wurden. Sie fürchtete, daß Ihnen ein Unglück geschehen sei, und noch ehe ich mich entschlossen hatte, sie durch eine Mitteilung der Wahrheit zu beruhigen, verfiel sie in Fieber, aus denen sie nicht mehr zum klaren Bewußtsein erwachte.“

William Peere schaute laut und verhallte sein Gesicht mit den Händen.

Als ihn die Pflegerin fragte, ob er denn die Dohingesehene nicht schon wolle, schrie er wild auf: „Nein, nein, ich kann nicht! Ich habe sie ja gemordet!“

Bei einem solchen am Innadischen Ufer des Niagara wurde am folgenden Tage die Leiche eines Mannes angerieben, in dem man den Helden des 20. Oktober, den Walter William Peere aus Drummondville, erkannte. Die Wirtel des schrecklichen Stells hatten ihn nicht gehalten, und man konnte feststellen, daß sein Körper keinerlei äußere Verletzungen zeigte. Ueber die Ursache seines Todes gingen die seltsamen und widersprechenden Gerüchte. Den meisten Vätern fand schicklich noch die Vermutung, daß er wieder verurteilt habe, in der Dunkelheit einen Liebeslauf über das Gell zu machen, und zwar in seinem gewöhnlichen Anzuge, mit Gießeln an den Füßen und ohne Balanzierhänge — ein Unternehmen, das natürlich nicht anders als mit seinem Absinken hätte enden können. An die Möglichkeit seines Selbstmordes dachte niemand, auch dann nicht, als sich die Kunde von dem gleichzeitigen Tode seiner Braut verbreitete. Denn man geht nach amerikanischen Begriffen nicht freiwillig aus dem Leben, wenn man eben auf dem Punkte ist, Lorbeeren und Reichthümer in unermesslicher Fülle zu ernten.

Auf dem Friedhofe zu Drummondville liegen William Peere und Alice Cartion in einem Grabe beiseite. Der Wunsch, der sie an jenem Augusttage an die Niagarafälle geführt hatte — der Wunsch, wenigstens im Tode vereint zu sein, er war ihnen nun doch in Erfüllung gegangen.

William Peere und Alice Cartion in einem Grabe beiseite. Der Wunsch, der sie an jenem Augusttage an die Niagarafälle geführt hatte — der Wunsch, wenigstens im Tode vereint zu sein, er war ihnen nun doch in Erfüllung gegangen.

William Peere und Alice Cartion in einem Grabe beiseite. Der Wunsch, der sie an jenem Augusttage an die Niagarafälle geführt hatte — der Wunsch, wenigstens im Tode vereint zu sein, er war ihnen nun doch in Erfüllung gegangen.

William Peere und Alice Cartion in einem Grabe beiseite. Der Wunsch, der sie an jenem Augusttage an die Niagarafälle geführt hatte — der Wunsch, wenigstens im Tode vereint zu sein, er war ihnen nun doch in Erfüllung gegangen.

William Peere und Alice Cartion in einem Grabe beiseite. Der Wunsch, der sie an jenem Augusttage an die Niagarafälle geführt hatte — der Wunsch, wenigstens im Tode vereint zu sein, er war ihnen nun doch in Erfüllung gegangen.

William Peere und Alice Cartion in einem Grabe beiseite. Der Wunsch, der sie an jenem Augusttage an die Niagarafälle geführt hatte — der Wunsch, wenigstens im Tode vereint zu sein, er war ihnen nun doch in Erfüllung gegangen.

William Peere und Alice Cartion in einem Grabe beiseite. Der Wunsch, der sie an jenem Augusttage an die Niagarafälle geführt hatte — der Wunsch, wenigstens im Tode vereint zu sein, er war ihnen nun doch in Erfüllung gegangen.

William Peere und Alice Cartion in einem Grabe beiseite. Der Wunsch, der sie an jenem Augusttage an die Niagarafälle geführt hatte — der Wunsch, wenigstens im Tode vereint zu sein, er war ihnen nun doch in Erfüllung gegangen.

William Peere und Alice Cartion in einem Grabe beiseite. Der Wunsch, der sie an jenem Augusttage an die Niagarafälle geführt hatte — der Wunsch, wenigstens im Tode vereint zu sein, er war ihnen nun doch in Erfüllung gegangen.

L humor.

Doktorisch. Sie: „Hörst du, wie das neue Mädchen draußen bei der Arbeit singt?“

Er: „Müderdings. Aber ich hoffe, daß ihre Arbeit besser ist, als ihr Gesang.“

